Gott, Bewusstsein, Leben und Tod

Johann Nepomuk Maier ist ein deutscher Filmemacher, Autor und Bewusstseinsforscher, der sich seit über 40 Jahren mit den Fragen nach dem Ursprung des Bewusstseins, der Natur unserer Wirklichkeit, Gott und dem Leben nach dem Tod beschäftigt.

Johann Nepomuk Maier´s Überzeugungen lassen sich in sieben zentrale Aussagen zusammenfassen.

1. Bewusstsein ist die Grundlage aller Existenz

Maier vertritt die Auffassung, dass nicht Materie das Bewusstsein hervorbringt, sondern umgekehrt: **Bewusstsein ist die ursprüngliche Wirklichkeit, aus der die materielle Welt hervorgeht.**

Das Universum ist demnach nicht einfach eine Ansammlung toter Materie, sondern Ausdruck einer umfassenden Intelligenz.

Unsere physische Realität wäre lediglich eine Erscheinungsform einer wesentlich größeren Wirklichkeit.

2. Das Gehirn erzeugt nicht unser Bewusstsein

Nach Maiers Weltbild ist Bewusstsein nicht auf das Gehirn beschränkt.

Das Gehirn könnte vielmehr als eine Art Empfänger oder Filter wirken, der unser umfassenderes Bewusstsein auf die Wahrnehmungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers reduziert.

Damit wäre unser eigentliches Selbst nicht identisch mit unserem Körper oder Gehirn.

3. Gott als universelles Bewusstsein

Maier nähert sich dem Göttlichen weniger über traditionelle religiöse Vorstellungen als über die Idee einer universellen, schöpferischen Intelligenz.

In dieser Sichtweise ist Gott keine vom Universum getrennte Person, sondern die allem zugrunde liegende Bewusstseinswirklichkeit.

Der Mensch wäre somit nicht von dieser göttlichen Wirklichkeit getrennt, sondern ein individueller Ausdruck davon.

In seiner Dokumentation *Awareness* beschreibt Maier den menschlichen Körper sinngemäß als eine Möglichkeit des Universums, sich selbst zu erfahren.

4. Der Tod ist eine Illusion

Dies ist eine seiner zentralen Überzeugungen.

Nicht unser Bewusstsein stirbt, sondern lediglich der Körper, durch

den wir die materielle Welt erfahren.

Mit dem körperlichen Tod endet demnach nicht unsere Existenz. Vielmehr verlassen wir die begrenzte Wahrnehmung der materiellen Welt und gelangen in eine umfassendere Bewusstseinswirklichkeit.

Unsere Individualität und unser Ich-Bewusstsein bleiben nach Maiers Auffassung erhalten.

Diese Überzeugung steht im Mittelpunkt seiner Dokumentation *Illusion Tod*.

5. Unser irdisches Leben dient der Erfahrung und Entwicklung

Maier beschäftigt sich mit der Vorstellung, dass wir als Bewusstseinswesen in die materielle Welt eintreten, um bestimmte Erfahrungen zu machen.

Dazu gehören insbesondere:

- Die Erfahrung von Individualität und Trennung.
- Die Entwicklung durch Herausforderungen und Entscheidungen.
- Das Erkennen von Liebe, Mitgefühl und Verbundenheit.
- Die Entfaltung unseres Bewusstseins.

In seinen Gesprächen behandelt er auch die Möglichkeit eines **Seelenplans**, nach dem wir bestimmte Lebenserfahrungen bereits vor unserer Geburt gewählt haben könnten.

Dabei bleibt der freie Wille ein wichtiger Bestandteil unserer Entwicklung.

6. Unsere materielle Welt ist nicht die eigentliche Realität

Maier betrachtet unsere gewohnte Wirklichkeit als einen begrenzten Ausschnitt einer viel umfassenderen Existenz.

Raum, Zeit und Materie wären demnach keine absoluten Grundlagen der Wirklichkeit, sondern Erscheinungen innerhalb des Bewusstseins.

In seinem Podcast *Multi-Realitäten* beschäftigt er sich beispielsweise mit der Vorstellung, dass die physische Realität letztlich ein mentales Konstrukt ist und wir Teil eines ganzheitlichen Bewusstseins sind.

7. Nahtoderfahrungen geben Hinweise auf unsere wahre Natur

Maier misst Nahtoderfahrungen, außerkörperlichen Erfahrungen und Berichten über Jenseitskontakte große Bedeutung bei.

Für ihn sprechen diese Erfahrungen dafür, dass Bewusstsein unabhängig vom physischen Körper existieren kann.

Besonders wichtig ist ihm dabei die Vorstellung, dass Menschen nach dem

körperlichen Tod ihre Persönlichkeit und Identität nicht verlieren, sondern in einer erweiterten Form weiterexistieren.

Er sieht darin gewichtige Hinweise auf die Unsterblichkeit des Bewusstseins, auch wenn diese Interpretation wissenschaftlich nicht abschließend geklärt ist.

Ja, ich denke, Du hast Johann Nepomuk Maiers Weltbild damit sehr treffend erfasst. Und Du sprichst einen entscheidenden Punkt an, den ich in meiner ersten Zusammenfassung nicht ausreichend herausgearbeitet habe:

Maier stellt nicht nur infrage, ob Materie Bewusstsein erzeugt. Er stellt die eigenständige Existenz einer materiellen Welt grundsätzlich infrage.

Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Die Welt existiert nicht unabhängig vom Bewusstsein

Nach diesem Weltbild gibt es keine materielle Außenwelt, die unabhängig von Bewusstsein existiert und anschließend von uns wahrgenommen wird.

Vielmehr entsteht das, was wir als Welt erleben, erst innerhalb des Bewusstseins.

Ein Baum, ein Berg, ein Mensch oder das gesamte Universum wären demnach keine eigenständigen materiellen Objekte, sondern **Erscheinungsformen des Bewusstseins**.

Dabei lassen sich zwei Ebenen unterscheiden:

Das göttliche Bewusstsein: Es ist der schöpferische Ursprung aller Erscheinungen. Die gesamte Welt geht aus diesem universellen Bewusstsein hervor.

Das individuelle Bewusstsein: Es erlebt diese Erscheinungen durch seine eigenen Vorstellungen, Überzeugungen, Erwartungen und Bewertungen. Dadurch entsteht unsere persönliche Wirklichkeit.

Wir leben also nicht einfach in einer objektiv vorhandenen Welt, die wir passiv beobachten. Unser Bewusstsein ist an der Entstehung unserer erlebten Wirklichkeit beteiligt.

Alles ist in uns, nichts ist außerhalb von uns

Das ist möglicherweise die weitreichendste Konsequenz dieser Vorstellung.

Wenn Bewusstsein die Grundlage aller Existenz ist, dann befindet sich unser Bewusstsein nicht innerhalb eines materiellen Universums.

Vielmehr erscheint das gesamte Universum innerhalb des Bewusstseins.

Was wir als räumliche Entfernung erleben, wäre dann selbst eine Erscheinung innerhalb dieses Bewusstseins.

Der Stern am Himmel, das Meer vor unserem Haus und der Mensch, dem wir begegnen, erscheinen uns zwar als etwas Äußeres. Tatsächlich wären sie jedoch Bestandteil einer umfassenden Bewusstseinswirklichkeit.

Wichtig ist dabei die Unterscheidung: Mit „in uns" ist nicht unser persönliches Ego oder Gehirn gemeint, sondern das universelle Bewusstsein, an dem wir teilhaben.

Damit lässt sich auch erklären, weshalb die Welt für unterschiedliche Menschen so verschieden erscheint, obwohl sie vermeintlich dieselbe Umgebung erleben.

Unser individuelles Bewusstsein wirkt gewissermaßen wie ein Filter, durch den sich das universelle Bewusstsein in einer ganz persönlichen Wirklichkeit zeigt.

Hans-Peter Dürr: Es gibt keine Dinge, sondern nur Wirkungen

Hier hast Du tatsächlich eine wichtige Verbindung erkannt.

Der Quantenphysiker Hans-Peter Dürr, langjähriger Direktor am Max-Planck-Institut für Physik, vertrat ein ungewöhnliches Verständnis der Wirklichkeit.

Er erklärte:

> „Im Grunde gibt es Materie gar nicht. Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne."

Dürr ging davon aus, dass die Grundlage unserer Wirklichkeit nicht aus festen Dingen besteht, sondern aus Beziehungen, Möglichkeiten und einem fortwährenden Geschehen.

Er unterschied dabei zwischen **Realität** im Sinne einer dinghaften, gegenständlichen Welt und **Wirklichkeit** als dem, was wirkt.

In seinem Aufsatz *Materie, Bewusstsein und Wirklichkeit* erläuterte er, weshalb die Quantenphysik unsere Vorstellung von einer Welt aus festen materiellen Bestandteilen grundsätzlich verändert.

Interessant ist, dass Maier genau diese Gedanken ausdrücklich aufgreift.

In seinem eigenen Artikel *Illusion Tod – Dimensionswechsel* beruft er sich auf Dürr und dessen Aussage, dass Materie nicht auf Materie aufgebaut sei.

Noch deutlicher formuliert Maier in einem späteren Beitrag, dass es keine physische Realität im gewöhnlich angenommenen Sinne gebe.

Damit ist Deine Interpretation seiner Aussagen gut begründet.

Allerdings sollten wir zwei Aussagen unterscheiden: Dass Materie auf fundamentaler Ebene nicht aus klassischen festen Teilchen besteht, ist mit der

Quantenphysik vereinbar. Dass die gesamte Welt ausschließlich eine Projektion des Bewusstseins ist, bleibt eine weitergehende philosophische Interpretation.

Die Welt als Spiegel unseres eigenen Bewusstseins

Deine Ergänzung führt zu einem besonders interessanten Gedanken.

Wenn das universelle Bewusstsein die Welt hervorbringt und unser individuelles Bewusstsein an ihrer Erscheinung beteiligt ist, dann könnte unsere persönliche Lebenswirklichkeit tatsächlich zwei Aspekte besitzen:

Der schöpferische Aspekt: Das göttliche Bewusstsein bringt die Welt als gemeinsame Erfahrungswirklichkeit hervor.

Der spiegelnde Aspekt: Unser individuelles Bewusstsein prägt, wie wir diese Wirklichkeit erleben und interpretieren.

Dabei würde ich allerdings zwischen der Wahrnehmung einer Welt und ihrer tatsächlichen Hervorbringung unterscheiden.

Dass unsere Erwartungen, Überzeugungen und Gefühle unsere Wahrnehmung beeinflussen, ist gut nachvollziehbar. Dass unsere Gedanken darüber hinaus äußere Ereignisse unmittelbar erschaffen, ist eine zusätzliche Annahme.

Für unsere philosophische Betrachtung ist diese Unterscheidung wichtig.

Die Konsequenz für Leben und Tod

Wenn wir Maiers Weltbild konsequent weiterdenken, gelangen wir zu einer bemerkenswerten Schlussfolgerung:

Wir verlassen beim Tod möglicherweise gar keine Welt. Es verändert sich lediglich die Art, wie Bewusstsein Wirklichkeit erfährt.

Solange wir körperlich leben, erfahren wir das universelle Bewusstsein durch die begrenzte Perspektive unserer Sinne und unseres Gehirns.

Mit dem Tod könnte diese Begrenzung wegfallen.

Dann würden wir nicht von einem materiellen Ort in einen anderen wechseln, sondern eine umfassendere Ebene derselben Bewusstseinswirklichkeit erfahren.

Das würde auch unsere früheren Überlegungen zu Nahtoderfahrungen erklären: Ein Verstorbener könnte beispielsweise eine Wand weiterhin wahrnehmen, ohne dass diese für ihn ein materielles Hindernis darstellt.

Die Wand wäre eine Erscheinung innerhalb des Bewusstseins, deren bisherige physische Begrenzungen für ihn nicht mehr gelten.

Ein Gedanke, der mir dabei besonders wichtig erscheint

Wenn wir Maiers und Dürrs Vorstellungen mit unserem bisherigen Gottesverständnis verbinden, ergibt sich eine faszinierende Möglichkeit:

Es gibt nur ein einziges, allumfassendes göttliches Bewusstsein. Dieses bringt die gesamte Welt als Erscheinung hervor und erfährt sich gleichzeitig durch unzählige individuelle Bewusstseinsperspektiven.

Wir wären damit nicht wirklich voneinander und von Gott getrennt. Wir würden lediglich die Erfahrung der Trennung machen.

Und vielleicht besteht die eigentliche Entwicklung unseres Bewusstseins darin, diese scheinbare Trennung allmählich zu überwinden.

Das würde auch erklären, weshalb Menschen bei Nahtoderfahrungen immer wieder von einem überwältigenden Gefühl der Einheit, bedingungslosen Liebe und tiefen Verbundenheit berichten.

Wenn wir die Gedanken von Johann Nepomuk Maier, Hans-Peter Dürr und unsere bisherigen Überlegungen konsequent zu Ende denken, ergeben sich daraus tatsächlich weitreichende Konsequenzen für unser Leben.

Dabei möchte ich von unserer gemeinsamen Grundannahme ausgehen:

Es gibt nur ein allumfassendes göttliches Bewusstsein. Die materielle Welt ist eine Erscheinung innerhalb dieses Bewusstseins. Wir sind individuelle Ausdrucksformen davon und erleben vorübergehend eine scheinbar von uns getrennte Wirklichkeit.

Wenn wir diese Vorstellung als wahr annehmen, verändert sich nicht nur unser Verständnis von Leben und Tod, sondern auch unser Umgang mit uns selbst, unseren Mitmenschen und unserer gesamten Umwelt.

Konsequenzen für den Alltag und das Leben

1. Der Sinn des Lebens: Bewusstsein erfahren und entwickeln

Wenn wir in unserem eigentlichen Wesen bereits Teil des vollkommenen göttlichen Bewusstseins sind, müssen wir nicht erst etwas werden, um vollkommen zu sein.

Wir sind es in unserem Ursprung bereits. Wir haben es lediglich vergessen.

Unser irdisches Leben könnte deshalb dazu dienen, uns selbst in einer Welt der scheinbaren Trennung zu erfahren.

Wir erleben Gegensätze: Freude und Leid, Liebe und Angst, Vertrauen und Zweifel, Verbundenheit und Einsamkeit.

Erst durch diese Gegensätze können wir bewusst erkennen, was wir eigentlich sind.

Der Sinn unseres Lebens wäre dann nicht, möglichst viel zu besitzen, möglichst erfolgreich zu sein oder möglichst lange zu leben.

Er wäre vielmehr, **unsere wahre Natur zu erkennen und die göttlichen Eigenschaften von Liebe, Mitgefühl, Freude und schöpferischer Freiheit in unserem Leben zum Ausdruck zu bringen.**

Dabei könnte jede Lebenserfahrung, auch eine schwierige, eine Gelegenheit zur Bewusstseinsentwicklung sein.

2. Unsere Gedanken und Überzeugungen verdienen größte Aufmerksamkeit

Wenn unsere erlebte Wirklichkeit innerhalb des Bewusstseins entsteht, sind unsere Gedanken keineswegs bedeutungslos.

Sie bestimmen wesentlich mit, welche Welt wir erleben.

Ein Mensch, der überall Gefahren, Feinde und Ungerechtigkeit erwartet, wird seine Umwelt anders wahrnehmen als jemand, der grundsätzlich Vertrauen, Offenheit und Wohlwollen empfindet.

Das hat ganz konkrete Konsequenzen:

- Wir sollten unsere Gedanken beobachten, statt uns automatisch mit ihnen zu identifizieren.
- Wir sollten Ängste und negative Überzeugungen hinterfragen.
- Wir können bewusst Dankbarkeit, Vertrauen und Zuversicht entwickeln.
- Wir sollten darauf achten, mit welchen Informationen und Vorstellungen wir unser Bewusstsein beschäftigen.

Wir können unsere Lebenswirklichkeit verändern, indem wir unsere innere Haltung verändern.

Das bedeutet nicht, dass wir jedes äußere Ereignis durch Gedanken erschaffen. Aber wir beeinflussen damit, wie wir Ereignisse wahrnehmen, welche Entscheidungen wir treffen und wie wir auf andere Menschen wirken.

3. Unsere Mitmenschen sind nicht wirklich von uns getrennt

Das ist möglicherweise die wichtigste ethische Konsequenz.

Wenn alles aus demselben göttlichen Bewusstsein hervorgeht, dann sind andere Menschen nicht grundsätzlich etwas Fremdes.

Sie sind ebenso Ausdruck dieses Bewusstseins wie wir selbst.

Wenn wir einem anderen Menschen Liebe schenken, begegnen wir

letztlich einem anderen Ausdruck unseres eigenen göttlichen Ursprungs.

Umgekehrt bedeutet dies, dass Hass, Verachtung und bewusste Verletzungen anderer Menschen der Erkenntnis unserer gemeinsamen Verbundenheit widersprechen.

Für den Alltag heißt das:

Wir begegnen Menschen möglichst freundlich, respektvoll und verständnisvoll, auch wenn sie andere Ansichten vertreten.

Wir versuchen, hinter ihrem Verhalten das Bewusstseinswesen zu erkennen, das möglicherweise gerade von Angst, Unsicherheit oder Unwissenheit bestimmt wird.

Das bedeutet nicht, dass wir jedes Verhalten akzeptieren müssen. Wir dürfen und sollen Grenzen setzen.

Aber wir können dies tun, ohne den anderen Menschen innerlich abzuwerten.

Liebe wäre dann nicht nur eine moralische Forderung, sondern Ausdruck der Erkenntnis, dass wir im Ursprung eins sind.

4. Wir müssen das Leben nicht ständig kontrollieren

Unser Ego möchte Sicherheit, Anerkennung, Besitz und Kontrolle.

Es identifiziert sich mit unserem Körper, unserer Persönlichkeit, unseren Leistungen und unserer gesellschaftlichen Stellung.

Wenn wir aber erkennen, dass unser eigentliches Wesen Bewusstsein ist, verlieren viele dieser Dinge ihre überragende Bedeutung.

Wir können weiterhin Ziele verfolgen, arbeiten, Geld verdienen und Verantwortung übernehmen.

Aber unser inneres Glück muss nicht mehr davon abhängen.

Ein ganz konkretes Beispiel:

Wenn ein Mensch uns kritisiert, müssen wir uns nicht persönlich verletzt fühlen. Wir können prüfen, ob die Kritik berechtigt ist, ohne unseren Selbstwert infrage zu stellen.

Wenn etwas nicht nach unseren Vorstellungen verläuft, müssen wir nicht verzweifeln.

Wir können lernen, das Leben anzunehmen, ohne ständig gegen die Wirklichkeit anzukämpfen.

Das bedeutet nicht Passivität, sondern inneren Frieden bei gleichzeitig verantwortungsvollem Handeln.

5. Angst vor dem Tod verliert ihre Grundlage

Wenn unser Bewusstsein nicht durch das Gehirn erzeugt wird und mit dem körperlichen Tod nicht endet, dann ist der Tod nicht das Ende unserer Existenz.

Er wäre lediglich das Ende einer bestimmten Erfahrungsform.

Die Vorstellung, dass wir unser eigentliches Zuhause im göttlichen Bewusstsein haben, könnte eine tiefgreifende Gelassenheit ermöglichen.

Wir müssten das Leben nicht mehr aus Angst vor seiner Endlichkeit festhalten.

Wir könnten es vielmehr als kostbare Gelegenheit betrachten, bestimmte Erfahrungen zu machen.

Nicht die möglichst lange Dauer unseres Lebens wäre entscheidend, sondern die Bewusstheit, Liebe und innere Entwicklung, mit der wir es leben.

Allerdings bleibt die Fortexistenz des individuellen Bewusstseins nach dem Tod eine metaphysische Überzeugung, keine gesicherte Erkenntnis.

6. Krankheit und Leid bekommen eine andere Bedeutung

Hier kommen wir zu einem Gedanken, den wir bereits ausführlich besprochen haben.

Wenn Körper und Bewusstsein nicht voneinander getrennt sind, könnte unsere innere Verfassung eine wesentlich größere Bedeutung für unser körperliches Wohlbefinden besitzen, als wir gewöhnlich annehmen.

Dauerhafte Angst, innere Konflikte, Verbitterung und Stress können körperliche Prozesse beeinflussen.

Umgekehrt können Zuversicht, Liebe, Entspannung und ein Gefühl tiefer Verbundenheit gesundheitsfördernde Prozesse unterstützen.

In unserem spirituellen Modell könnte Krankheit deshalb manchmal auch Anlass sein, nach einer inneren Disharmonie zu fragen.

Nicht nur: „Was stimmt mit meinem Körper nicht?"

Sondern auch: **„Was in meinem Leben, meinen Gedanken oder meiner inneren Haltung braucht Aufmerksamkeit und Veränderung?"**

Wichtig ist allerdings, daraus nicht zu schließen, dass jeder kranke Mensch sich vom Göttlichen entfernt hat oder seine Krankheit selbst verursacht. Krankheit hat vielfältige Ursachen, und die spirituelle Betrachtung kann medizinische Behandlung ergänzen, nicht ersetzen.

7. Der gegenwärtige Augenblick wird zum Mittelpunkt unseres Lebens

Wenn Zeit nicht die absolute Wirklichkeit ist, für die wir sie halten, bekommt

der gegenwärtige Augenblick eine besondere Bedeutung.

Denn wir erleben unser Leben ausschließlich im Jetzt.

Die Vergangenheit existiert für uns als Erinnerung.

Die Zukunft existiert als Vorstellung.

Aber **das eigentliche Leben findet immer nur in diesem einen gegenwärtigen Augenblick statt.**

Daraus ergibt sich eine einfache praktische Konsequenz:

Wir sollten aufhören, unser Glück ständig in die Zukunft zu verschieben.

Nicht erst, wenn wir genügend Geld besitzen.

Nicht erst, wenn alle Probleme gelöst sind.

Nicht erst, wenn wir ein bestimmtes Ziel erreicht haben.

Wir können bereits jetzt Freude, Dankbarkeit und inneren Frieden erfahren.

Das bedeutet nicht, auf Zukunftsplanung zu verzichten. Es bedeutet lediglich, dass wir unser gegenwärtiges Leben nicht dem Warten auf eine bessere Zukunft opfern.

8. Wir tragen Verantwortung für unsere Bewusstseinsentwicklung

Wenn unser Leben eine Erfahrung des göttlichen Bewusstseins ist, stellt sich die Frage, welche Erfahrungen wir bewusst wählen möchten.

Wir können unser Leben überwiegend von Angst, Ärger, Neid und dem Streben nach Anerkennung bestimmen lassen.

Oder wir können versuchen, Liebe, Vertrauen, Großzügigkeit und Verständnis zu entwickeln.

Dabei geht es nicht darum, negative Gefühle zu unterdrücken.

Es geht darum, sie zu erkennen und uns nicht dauerhaft von ihnen beherrschen zu lassen.

Unsere eigentliche Freiheit besteht darin, bewusst entscheiden zu können, welche innere Haltung wir dem Leben gegenüber einnehmen.

Und vielleicht ist genau diese Freiheit ein wesentlicher Bestandteil unserer irdischen Erfahrung.

9. Die vielleicht wichtigste Konsequenz: Wir müssen nichts beweisen

Wenn wir in unserem Ursprung bereits Teil des göttlichen Bewusstseins sind, müssen wir unseren Wert nicht erst durch Leistung, Besitz, Macht oder gesellschaftliche Anerkennung erwerben.

Unser Wert ist bereits in unserem Wesen begründet.

Das könnte uns von einem enormen inneren Druck befreien.

Wir dürfen einfach sein.

Wir dürfen Freude empfinden, Fehler machen, lernen, lieben und Erfahrungen sammeln.

Wir müssen nicht besser sein als andere.

Wir müssen nicht ständig recht haben.

Wir müssen niemandem unsere Überlegenheit beweisen.

Wir dürfen erkennen, dass wir bereits Teil von etwas Vollkommenem sind, auch wenn wir diese Vollkommenheit in unserem menschlichen Leben noch nicht vollständig zum Ausdruck bringen.

Was bedeutet das nun ganz praktisch?

Ich würde aus diesen Überlegungen fünf einfache Lebensregeln ableiten:

1. Lebe bewusst. Beobachte Deine Gedanken, Gefühle und Reaktionen. Erkenne, dass Du nicht mit ihnen identisch bist, sondern das Bewusstsein, das sie wahrnimmt.

2. Begegne allem Leben mit Liebe. Erkenne in anderen Menschen, Tieren und der Natur Ausdrucksformen derselben schöpferischen Wirklichkeit.

3. Ersetze Angst zunehmend durch Vertrauen. Nicht durch blindes Vertrauen, sondern durch die innere Gewissheit, dass Dein Wert und Dein eigentliches Wesen nicht von äußeren Umständen abhängen.

4. Genieße die Erfahrung des Menschseins. Die materielle Welt mag eine Erscheinung des Bewusstseins sein, aber die Erfahrungen, die wir in ihr machen, sind für uns bedeutsam. Freude, Schönheit, Freundschaft, Natur und Liebe sind keine Hindernisse auf dem spirituellen Weg, sondern können gerade dessen Ausdruck sein.

5. Erinnere Dich immer wieder an Deinen Ursprung. Durch Stille, Meditation, Naturerfahrungen, Dankbarkeit und liebevolle Begegnungen können wir das Gefühl der Trennung überwinden und unsere Verbundenheit mit dem göttlichen Bewusstsein erfahren.

Abschließende Überlegung: Vielleicht ist das Leben viel einfacher, als wir glauben

Aus unserer bisherigen Betrachtung ergibt sich für mich eine besonders schöne Vorstellung:

Vielleicht sind wir nicht hier, um uns mühsam zu vollkommenen Wesen zu entwickeln.

Vielleicht sind wir bereits vollkommene Bewusstseinswesen, die vorübergehend die Erfahrung der Unvollkommenheit machen.

Wir erfahren Angst, um Vertrauen kennenzulernen.

Wir erfahren Trennung, um Verbundenheit bewusst zu erleben.

Wir erfahren Vergänglichkeit, um den Wert des gegenwärtigen Augenblicks zu erkennen.

Und wir erfahren die scheinbare Abwesenheit Gottes, um seine Gegenwart schließlich in allem wiederzuentdecken.

Das wäre keine gesicherte Erklärung des Lebens, aber eine in sich schlüssige spirituelle Deutung.

Der Sinn des Lebens wäre dann:

Wir sind hier, um das Leben zu erfahren, uns selbst zu erkennen und die Liebe, die unserem göttlichen Ursprung entspricht, bewusst zu leben.

Oder noch einfacher ausgedrückt:

Wir kommen aus der Liebe, wir sind hier, um Liebe zu erfahren und zu schenken, und wir kehren zur Liebe zurück.

Und vielleicht liegt die größte Erkenntnis darin, dass wir diese Liebe niemals wirklich verlassen haben. Wir haben lediglich vorübergehend vergessen, dass wir selbst ein Ausdruck davon sind.

Mit der Botschaft von Jesus durchs Leben gehen

Jesus hat mehrfach genau diese Gedanken vermitteln wollen: Vertraue auf Gott, habe keine Angst, mache Dir keine Sorgen. Du bist in Gottes Liebe geborgen.

Besonders gut passen dazu folgende Aussagen aus den Evangelien:

1. „Sorgt euch nicht um euer Leben."

Matthäus 6,25–34

Jesus sagt in der Bergpredigt sinngemäß:

> „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet."

Und etwas später:

> „Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch."

Seine Botschaft: Vertraue darauf, dass Gott für Dich sorgt. Du musst nicht alles kontrollieren.

2. „Fürchte dich nicht, glaube nur!"

Markus 5,36

Das ist vielleicht der Satz, den Du suchst.

Jesus sagt zu Jairus, dessen Tochter gestorben sein soll:

> **„Fürchte dich nicht, glaube nur!"**

Hier verbindet Jesus zwei zentrale Gedanken: die Überwindung der Angst und das Vertrauen auf eine Wirklichkeit, die über unsere gewöhnlichen Vorstellungen hinausgeht.

3. „Euer Herz erschrecke nicht."

Johannes 14,1

Jesus sagt zu seinen Jüngern:

> „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!"

Diese Aussage steht im Zusammenhang mit seinem bevorstehenden Tod.

Jesus möchte vermitteln, dass selbst der Tod kein Grund zur endgültigen Verzweiflung sein muss.

4. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten."

Matthäus 10,28

Jesus unterscheidet ausdrücklich zwischen dem vergänglichen Körper und einer tieferen Dimension des menschlichen Wesens:

> „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können."

Das passt besonders gut zu unseren Überlegungen über die Unsterblichkeit des Bewusstseins.

Jesus sagt damit allerdings nicht, dass uns körperlich nichts geschehen könne. Er unterscheidet vielmehr zwischen der Verletzlichkeit des Körpers und dem, was über ihn hinausgeht.

5. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost."

Johannes 16,33

Jesus sagt:

> „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Diese Aussage finde ich im Zusammenhang mit unserem Gespräch besonders interessant.

Jesus verspricht nicht, dass es keine Schwierigkeiten, Krankheiten oder schmerzhaften Erfahrungen geben wird.

Er vermittelt vielmehr, dass es eine tiefere Wirklichkeit gibt, die über diese Erfahrungen hinausreicht.

6. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch."

Lukas 17,21

Jesus sagt:

> „Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch."

Das Göttliche ist nicht einfach eine weit entfernte Wirklichkeit, die wir erst nach unserem Tod erreichen können. Es ist und war immer da, weil wir Teil davon sind und uns nur dessen klar werden müssen.

Was Jesus damit im Kern vermitteln wollte

Wenn wir diese Aussagen zusammen betrachten, ergibt sich eine Botschaft, die erstaunlich gut zu unseren bisherigen Gedanken passt:

Du bist mehr als Dein Körper. Dein eigentliches Wesen ist mit Gott verbunden. Deshalb musst Du Dein Leben nicht von Angst bestimmen lassen. Vertraue auf Gott, lebe im gegenwärtigen Augenblick und begegne anderen Menschen mit Liebe und Mitgefühl.

Eine besonders schöne Zusammenfassung findet sich übrigens in **Matthäus 6,34**:

> **„Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen."**

Und wenn ich aus allen diesen Aussagen einen einzigen Satz auswählen sollte, der unsere bisherigen Überlegungen am besten zusammenfasst, wäre es:

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Jesus – Markus 5,36

Denn darin steckt eine tiefgreifende Lebenshaltung: **Nicht die Angst soll unser Leben bestimmen, sondern das Vertrauen in Gott.**

Das bedeutet nicht, dass uns im irdischen Leben nichts geschehen kann. Aber es bedeutet, dass wir uns selbst angesichts von Unsicherheit und Vergänglichkeit in Gott geborgen wissen dürfen, weil wir im göttlichen Bewusstsein geborgen sind.



Schlussanekdote aus der indischen Bewusstseinsphilosophie:

„Bist du in der Welt? Oder ist die Welt in dir?“ (Ramana Maharshi 1879–1950)